Reiſe eines Engelländers

durch

einen Teil von Schwaben

und

einige der unbekannteſten Gegenden

der Schweiz

(A. F. Geiger)

Herausgegeben

von

ſeinem teutſchen Freunde

L. A. F. v. B.

Amſterdam 1789.

GROSSHERZOGLICHE BIBLIOTHEK
NEUSTRELITZ

Vorbericht.

Mein Freund, der engländiſche Verfaſſer, der ſich, bey ſeinem langwierigen Aufenthalte in Teutſchland, vorzüglich der teutſchen Sprache und Litteratur befliſſen hatte, unterhielt mit mir — um ſich darin zu üben — auf ſeinen Reiſen einen teutſchen Briefwechſel.

Da ſeine Briefe eben ſo viel ſeltene Kühnheit und Freymüthigkeit — das karakteriſtiſche Kenzeichen ſeiner Nation — als Beobachtungsgeiſt und Forſchungskraft verraten, und von einem Manne geſchrieben ſind, der die Wiſſenſchaft zu reiſen, mit Welt- und Völkerkentniß verbindet: ſo bat ich ihn um

die Erlaubniß, einige davon dem Publikum vorzulegen, und zu dem Ende den teutschen Ausdruk ein wenig auszuschmüken, ohne vom Sinne das Geringste zu verändern, auch wol manches weg zu lassen, was nur uns beide interessiren konnte. Er gestand mirs zu; und ich glaube, dadurch meinen Lesern keinen unrichtigen Beytrag zur Land- und Völkerkunde zu liefern.

Der Herausgeber.

Augsburg. . . .

Freund! je mehr ich Welt und Völker und besonders Teutschland kennen lerne: desto gewisser wird mirs, daß die Verfassung teutscher Reichsstädte im Durchschnitte die Elendeste ist, die's unserm Monde geben kann. Ihre hochgepriesene Freyheit, womit sie sich brüsten, ist ein erbärmliches Ding, das wohl nirgends in der ganzen Stadt, als über den Thoren zu finden ist, wo es gemeiniglich mit grossen Buchstaben angeschrieben steht: inzwischen ein Paar Dummköpfe Hanswurst als König spielen, und wie Fürst Bamstich in Evekatel und Schnudi, mit lächerlicher Grävität herunter donnern: „Himmel und Erde erzittere, Fürst Bamstich gebeut!"

Diese Empfindungen werden in mir wieder durch das Bild rege, das mir Augsburg

vom Elende der Reichsstädte darstellt. Es verdient, daß ich es Dir ein wenig skizzire. Ich finde mich hier eben aufgelegt dazu: denn ein Fremder hat Muße genug, Beobachtungen zu machen; er wird weder durch Lustbarkeiten noch durch Vergnügungen zerstreut. Mit harter Mühe, das der Magistrat im Winter manchmal eine Truppe Schauspieler, in den Komediestadel — wie sie das Gebäude nennen — hieher kriegt. Öffentliche Konzerte sind ordentlicher Weise gar keine. Ein Privatkonzert, das gar nicht hörenswerth ist wird wöchentlich, den Sommer hindurch, im Benzischen Garten gegeben. An öffentlichen Plätzen trift man nichts, als Janhagel beym Bierkruge und bey Würsten: der bessere Teil gruppirt sich an all diesen Orten in besondere Zimmer und Häuschen zusammen, die jedem Andern und besonders Fremden sorgfältig versperrt sind; wobey aber auch keiner von diesen das Geringste verliert, denn, nachdem ich ein paarmal in diesen Zirkels war, kam mir nie wieder die kleinste Versuchung darnach. Sogar die letzte Resource der Fremden, die Kaffehäuser, gehn einem hier verloren: denn

in

in den Besten findet man meist nichts als Brauknechte, Metzgerburiche und andere dergleichen schmutzige Kerls mit Pelzkäpplein und Schürzen, wie sie von der Arbeit oder aus der Werkstätte kommen. Diese tummeln sich da auf einen alten, grün überzogenen Brette herum, oder sitzen beym Biere und durchstinken das Zimmer mit Lausewenzel. Gute Gesellschaften, unterhaltende Gespräche, Bekanntschaften mußt Du hier ganz und gar keine suchen; und wehe Dir, wenn Du nicht einige wenige Privathäuser kenst, wo endlich noch Erholung für Geist und Herz zu finden ist; ich sage, wenige: denn auch in solchen, die gleichwol für Häuser vom besten Tone gelten, sucht man seine liebste Unterhaltung, auch bey der grösten Sommerhitze, im Garten auf der Kegelbahne, beym Bierglase; wo sich die Herren, ausgezogen bis aufs Hemd, auch mitunter Frauenzimmer, unermüdet herum tummeln.

Eine andere Vergnügung ist hier das Schiessen „mit Pfeil und mit Bogen," mit Armbrüstern und Kugelbüchsen, das öfters in jeder

Woche, an verschiedenen Plätzen geübt wird. Wer so sucht, sollte denken, die Augsburger wären die kriegerischste Nation auf Gottes weiter Erde: und doch ist es keine weniger; Feigherzigkeit und weibische Weichlichkeit ist ein Hauptzug in ihrem Charakter: und als ihre Stadt von den Hunnen belagert ward, nahmen sie ihre Zuflucht zu einer armen Hexe, die, laut der Kronik, die Stadt befreyte; indem sie mit fürchterlichen Geheule und scheußlichen Anses hen, auf ihrem Besen, in der Luft gegen die Feinde zog, und solches Schrecken unter sie brachte, das sie alle Reißaus nahmen, und eine Stadt verließen, die ihre Hülfsvölker aus der Hölle hatte; eine Geschichte, die noch über einem Thore der Stadt angemalt zu sehen ist, weswegen dann auch die Augsburger die Hexen und Teufel noch so sehr in Schutz nehmen; wie ohnlängst sogar ein gewisser Tobackfabrikant et Cons. in einer Schutzschrift, betitelt: Ueber die Hexenreformation, gegen den Hr. Professor Weber in Dillingen tat, der sich unterstanden hatte, ihre Gewalt verdächtig zu machen.

Die

Die erste Gattung oben erwähnter Uebungen, das Bogenschießen, ist in allem Ernste sehr gefährlich, und würde von einer bessern und wachsamern Polizey wohl schwerlich so geduldet werden: denn das Ziel steht nach der Landstrasse, und da sie so unrichtig schießen, daß die Pfeile gar öfters über der Nische weg, nach dem Wege fahren: so ist kein Vorübergehender sicher, daß er nicht das Opfer dieses Heidenspaßes werde; wie dann auch schon wirklich geschah. Was die Gefahr vermehrt, ist, daß man das Schießen, wegen der vorliegenden Gesträuche, eben so wenig sieht, als hört.

Das Auffallendste für jeden Fremden hier, ist die Theurung der Lebensmittel, die mit der ganzen, weit umliegenden Gegend, schon von einer Viertelstunde ausser der Stadt an, bis auf zwanzig und mehr Meilen im Umkreise, selbst andere Reichsstädte mit einschlossen, in keine Vergleichung kömmt. Das Pfund Rindfleisch z. B. kostet 9 Kr. während es in den umliegenden Städten nicht mehr, als 7 Kr. kostet; und so verhältnißmäßig mit andern Gattungen. Gleichwol sind die Metzger

gar oft unverschämt genug, gar kein, oder schlechtes Fleisch abzugeben, wenn es Ihnen nicht über die Taxe bezahlt wird. Herrschafts-köchinnen, auch wolhabende Bürgerweiber zalen daher oft noch einen und zwey Kr. vom Pfunde mehr, um nur recht gut Fleisch zu bekommen, und andere erhalten folglich fürs theure Geld oft nur schlechte Brocken. Inzwischen wird dieß all geduldet. Das Brod — wie mich glaubwürdige Männer versicherten — war unmittelbar nach der Zeit der Theurung hier nicht kleiner, als es jetzt ist; und ein Bäcker liefert aus einem Schaff Getraide, das Du ihm für Dich zu verbacken gibst, nicht mehr, als 74 Leibe, jeden zu 4 Pf. indeß doch jeder, wer sich sein Brod selbst backt, von eben so viel Getraide neunzig solche Leibe herausbringt: wobey noch wohl zu bemerken, daß jedem Ratsgliede aus erwähnter Getraidequantität allemal 80 Leibe und also sechse mehr als anderen, von jedem Bäcker geliefert werden.

Die gesegnete Fruchtbarkeit des Landes ist ein Umstand, der die hiesige Theurung noch auffal-

auffallender macht. Die Urſache davon iſt daher jedem, der nicht mit dem innern Zuſtande von Augsburg bekannt iſt, ein unerklärbares Räthſel; wozu Du aber den Schlüſſel aus folgenden nehmen kanſt.

Der kat. Magiſtrat allhier befindet ſich in ſehr eingeſchränkten Finanzumſtänden: indeß Bäcker, Brauer und Metzger der reichſte Theil der hieſigen Bürgerſchaft ſind. Der proteſt. Magiſtrat iſt zwar reich, hat aber ſeine Kapitalien auf den Häuſern dieſer Bürger liegen. Buchſtabir das zuſammen, — und Du haſt die Auflöſung des Räthſels.

Die Theurung allhier verurſacht, daß ganze Wägen voll Fleiſch aus den nächſt gelegenen Ortſchaften hereingeführt werden; welches durch einen ſehr ſeltſamen Wiederſpruch, für einen Pfennig vom Pfund Abgabe, ohne Unterſchied öffentlich geſtattet wird. Hieraus entſteht eine eigene Klaſſe von Menſchen, die man Fleiſchkazzen nennt; deren Amt und Nahrung iſt, an den Thoren auf die Entſchwärzung*) des

*) Defraudation.

des Fleisches zu wachen, und es, im Betretungsfalle weg zu nehmen, und für sich zu behalten.

So sehr über den Punkt des Viktualienpreises der Magistrat, wie man sieht, von gewissen Klassen seiner Bürger abhängt: eben so sehr würde man sich irren, wenn man daraus die Freiheit der Bürger im Ganzen beurtheilen wollte. Dieses gerühmte Gut der Reichsstädte ist hier so wol Schimäre als irgendwo; und der Bürger wird auf die niederträchtigste Weise behandelt. Das Sklavenwort, Euer Gnaden, ist von den Bürgern selbst gegen den unadelichen Theil des Magistrates gebräuchlich. Sie erscheinen vor demselben mit einer sklavischen Furcht und Erniedrigung, und werden, oft der geringsten Ursache wegen, in Gefängnisse gesperrt, die hier keine Bürgergefängnisse, wie anderwärts, sondern Hundelöcher sind.

Aber was soll ich Dir erst über die Kriminalgefängnisse und über Kriminaljustiz allhier sagen? Es wäre der Mühe werth, daß

daß ein Menschenfreund darüber seine Stimme für die Sache der leidenden Menschheit bis an den Thron der Majestät erhübe. Warum sollte unter uns weniger, als zu den Zeiten der Römer, jedem aus dem Volke erlaubt seyn, Klage zu führen, wenn es auf Rettung der Menschheitrechte ankömmt, die von Obrigkeiten selbst vernachlässigt, mit Füßen getreten werden? Wie — wie kan sonst in solchen Fällen der gekränkten Menschheit Hülfe und Recht verschafft werden? ... Freund! willst Du Barbaren und Namensähnlichkeit in ihrer ganzen abscheulichen Gestalt mitten im verfeinerten Jahrhunderte sehen: so komm, geh mit mir in diese Kloaken der Gerechtigkeit, die hiesigen Kriminalgefängnisse. Hier siehst Du die Unglücklichen in unterirdischen Löchern, wo kein weder Licht noch Luft dringt, in einem Schwalle von faulen Dünsten, von Moder und pestilenzialischem Gestanke eingehüllt — die Wände triefen von beständiger Nässe, Stroh und Kleidung fault um diese Armen her, und für sie wäre es Glück, wenn sie auch faulen könnten!.... So liegen sie, ringend zwischen Seyn und Nichtseyn, im bangen, langsamen

samen Gefühle des Todes und der Verzweiflung, ein — meist aber zwey — drey Jahre!!..... Stelle Dir das Entsetzliche dieses Zustandes vor!... Dann werden sie erst hervorgezogen, und — zum Tode geschleppt.....

O Menschen! und Ihr mögt Euch mit Menschlichkeit brüsten? mögt Thiere wild und grausam nennen, und Euch über sie erheben? Wo ist der Tyger, wo der Leoparde, der je mit gleicher Grausamkeit gegen eines seiner Gattung wütete? ... Hieher mit mir, Ihr gutmüthigen Schaafsköpfe, die Ihr von nichts als Menschenliebe und Verfeinerung unserer Zeiten schreyt, und jubelt, hieher mit mir in diese feuchte Kerkernacht, unter das Geklirre der Ketten und das Gewinsel und Aechzen der Menschen, hieher! und verschwindet hier nicht vor Euch das Fantom der Verfeinerung, das Euch äffet: so seyd Ihr die elendesten Schwachköpfe, die jemals über Verfeinerung jauchzten.

Ueberhaupt ist mir in Teutschland die Bemerkung aufgefallen, daß die Verbrecher — hie-

hier mehr, dort minder — überall hundisch behandelt werden. Eine Folge Eurer Regierungsverfassung, und der niedrigen Begriffe, die Ihr dadurch von dem Werthe und der Würde des Menschen erhaltet. In meinem Vaterlande, wo eine frevere Regierungsform herrscht, wird daher auch ein gewisses edles Verfahren selbst gegen Missetäter, gegen Bestrafte beobachtet. Eben diesen Unterschied bemerkte ich in Ansehung der einzelnen Provinzen Teutschlandes unter einander. Je weiter eine Provinz in der Aufklärung fortgeschritten ist, desto menschlicher werden allda die Verbrecher behandelt; je tiefer sie noch in Finsterniß liegt, desto grausamer und hundischer verfährt man dort gegen diese Gattung von Menschen. Beyspiele hievon geben uns Oesterreich, Bayern, Schwaben und besonders Augsburg.

Wenn dort einer — wie ich irgendwo gelesen habe — sagt: daß man die Beschaffenheit der Polizey ziemlich richtig nach der Beschaffenheit der Strassen beurteilen könne: so hat er, wenigstens in Absicht auf Augsburg, recht. Schlechtere Strassen findet man in

einer

einer Stadt schwehrlich. Das Pflaster, das aus kleinen spitzen Steinen besteht, wird so schlecht unterhalten, daß selbst die ansehnlichsten Strassen voll Löcher und Löcher sind, die den ungewohnten Fußgänger öfters in Gefahr, zu stürzen, bringen. Man trift sogar viele ganz breite Flecke, von denen das Pflaster losgerissen ist. Hiezu kömmt noch, daß die Strassen, im Winter wie im Sommer, des Nachts gar nicht einmal beleuchtet sind. Weswegen man nur mit der ärgsten Beschwerlichkeit und Gefahr, in einer finstern Nacht, durch die Stadt gehen kann. Der hundert Inkonvenienzen, die hierdurch veranlaßt werden, nicht zu gedenken, wovon z. B. dieß eine ist, daß den Bürgerweibern ihre Hauben, die sie gewöhnlich von reichen Stoffe tragen, öfters vom Kopfe gerissen und fortgenommen werden.

Man saat, daß der Magistrat zwar schon öfters den Antrag zur Beleuchtung der Stadt gemacht habe; daß aber gerade der ansehnlichste Theil der Bürgerschaft sich am Meisten dagegen gesperret habe. Dabey scheint mir nun

nun aber sonderbar, daß in diesem Falle der Magistrat nicht die Beleuchtung aus dem öffentlichen Aerarium bestritten habe; oder nicht auf den Einfall gerathen sey, daß eine Kontribution, nach den allgemeinen Rechtsgrundsätzen, hier gar wohl als Schuldigkeit hätte auferlegt werden können.

Spaziergänge sind in der Stadt ganz und gar keine. Es ist zwar ein weiter, hübscher Rasenplatz hinter dem Dohm an der Residenz, der wie dazu bestimmt scheint; aber weder dazu angelegt, noch gebraucht wird: denn das Volk hat weder Sinn noch Gefühl für Spaziergänge, die nicht zu Würsten und Kegelbahne führen. Selbst die Freudenmädchen haben daher Nachts ihren Sammelplatz bekanntermaßen in der Haustenne einer gewissen Kaffeschenke, die einen Durchpaß hat, und wie aus Vorsatz deswegen nicht beleuchtet wird. Die Lust des Spazierngehens in hiesiger Stadt wird auch eben nicht durch die lieblichsten Gerüche gereizt, die durch Ausleerung gewisser, den Mangel an Abtritten ersetzender Gefäße, schon um 9 Uhr des Abends

im höchsten Sommer entstehen, und die Atmosphäre durchpesten.

Übrigens aber ist nicht zu läugnen, daß es hier verschiedene gute Anstalten und Stiftungen giebt. Es sind Armenhäuser, Waisenhäuser, Findelhäuser für beide Religionen. Allein bey dem Anblicke der Kinder aus diesen Letzteren mögte man lieber wünschen, daß gar keine solche Häuser wären! Das ganze Ansehen der Unglücklichen spricht laut und schrecklich von inneren Gebrechen dieser Anstalten. Die elenden Geschöpfe sehen bleich, wie die Gespenster; haben dicke Köpfe und durchaus etwas Aeltliches in ihrer Miene. Manche unter ihnen sind sogar krum, schief gewachsen, höckerich — kurz! ich habe in meinem Leben kein sprechender Bild von der schlechten Verfassung dieser Häuser gesehen; und ich ward von Neuem in der Meynung bestärkt, daß der Menschheit durch diese Gattung von Stiftungen insgemein weit mehr Uebel, als Gutes widerfährt. Als ich darauf hingieng, sie zu besuchen, fand ich, daß dumpfe, unreine Luft, die die Folge der Lage ist, wohl

nicht

nicht wenig zur Ungesundheit der Kinder beytragen möge; auch bemerkt' ich, daß alles Küchengeschirre aus Kupfer bestand, das noch dazu ganz schlecht verzinnt war — und daß Kinder Dienste von Kindermägden versehen mußten: woraus ich mir zum Theil die Krüppelhaftigkeit ihres Körpers erklärte, die durch das Tragen und Heben der Kinder, nicht allein bey den Unmündigen, die diese Dienste thun, sondern auch bey den Kindern, die von ihnen gehoben und getragen werden, gar leichtlich bewirkt werden. Endlich glaubt ich, eine Ursache von dem ungesunden Aussehen der Kinder, in dem Mangel an genugsamer Bewegung, bey der schweren Kost, die meist aus groben Mehlspeisen besteht, zu finden. Soviel zog ich nur so von der Oberfläche ab, die man insgemein alleine an solchen Orten, dem forschenden Auge des Fremden vorhält. Welche Fehler mögen wohl erst noch tiefer versteckt liegen! Fehler, die der ganzen Aufmerksamkeit eines Patrioten und der Mühe werth wären, sie an der Wurzel zu fassen. Wenn ich gewohnt wäre, der Sage nachzuschreiben: so könnt' ich noch einige Misbräu-

che anführen, die der Ruf von diesen Häu-
sern verbreitet.

An Armenstiftungen und Armenanstalten mangelt es hier noch weniger; aber um so mehr am Gebrauch und Anwendung derselben. Die wahren Dürftigen erhalten insgemein sehr kärglichen Unterhalt, und laut den öffentlichen Nachrichten, die von der Armenanstalt im Drucke ausgegeben werden, war dies Jahr das höchste Allmosen für ganze Familien 1 fl. bis 1 fl. 15 Kr. wöchentlich. Andere hingegen aus dem höheren Stande, die des Allmosens öfters unwürdig, sich nur durch Nebenwege in das Institut zu schleichen gewußt haben, und aus Respekt gar nicht im Personalverzeichnisse angezeigt sind, erhalten theils aus der Anstalt, theils aus den Stiftungen, wöchentlich zu 4, 6, bis 8 und mehrere Gulden. Hiezu ist öfters eben ganz und gar nichts nothwendig, als das Wort eines Mächtigen, Konnexion, Empfehlung — insbesondere aber der Uebertritt zur katol. Religion. Der Empfohlne mag nun immer durch Lüderlichkeit sich höchst um sein Vermögen gebracht haben; mag

ein

ein freywilliger Müssiggänger, ein schlechter Wirtschafter, ein nichtswürdiger Mensch seyn: wie es dann deren wirklich viele giebt, denen das Allmosen zu nichts, als zum Müssiggange, Saufen und Schwelgen dient. Andere, die die Wege und Mittel gar wohl kennen, durch die sie sich frühe oder späte in solch eine Stiftung stehlen, und daraus mehr erhalten können, als sie wirklich in guten Glücksumständen zu verzehren haben, hausen drauf los, was das Zeug hält; verbrausen ihre Habe bey Bier und Wurstgelagen, auf Kegelbahnen und in aller Art von Ausschweifungen; und haben sie endlich alles durchgebracht: so leben sie sehr gut und gemächlich von dem, was Menschenfreunde dem unglücklichen Armen bestimmt haben, der indeß darbt.

Diese Beobachtungen waren auch wohl die Ursache, daß der Beytrag zur Armenanstalt, seit ihrer Existenz jährlich abnimmt: denn laut der vor mir liegenden Berechnung vom Jahre 1786, giengen in diesem Jahre weniger ein 6252 fl. 35 Kr.

Gleichwohl war der ganze Betrag der Einnahme 45495 fl. 16 Kr.
Im Jahre 1787, giengen abermal weniger ein 2624 — 17 —
Die ganze Einnahme betrug 37053 — 20 —

Wie man sagt, soll, des vorerwähnten Unfuges wegen, die Armenanstalt nächstens ganz und gar aufgehoben werden.

Die Armenstiftungen belaufen sich unendlich höher; worunter sich besonders die Fuggerische durch den Reichthum ihres Fondes heraushebt.

Wenn man nun alle diese Stiftungen und Armenanstalten zusammen hält: so läßt sich daraus ein Begriff von der übergroßen Menge der hiesigen Armen machen; derjenigen nicht zu gedenken, die durch die schühleinischen und andere Kottonfabriken kärglich ernähret werden, und die allein, ohne zu übertreiben, eine Anzahl von mehr tausenden ausmachen.

Aber eben so großen Nachtheil bringen diese Kottonfabriken der ehemals so blühenden Augsburger Weberzunft, und in der Maße, wie sich jene erhuben, so sank diese bis zu dem Elende herab, worinn sie itzt darbet. Das lose Gesindel hingegen wird durch die häufigen Kottonfabriken hereingezogen; und dieß sind die vielen Kottonmahler und Mahlerinnen, Drucker und Druckerinnen ꝛc. wovon besonders die Ersteren so schlecht bezahlt werden, daß sie aufs Kärglichste kaum davon leben können, und daher zu allerley schändlichem Gewerbe ihre Zuflucht nehmen. In den Schlupfwinkeln dieser Leute — denn Wohnungen kann mans nicht nennen — sieht man allenthalben die frappantesten Bilder des menschlichen Elendes.

Die Armuth der hiesigen Einwohner überhaupt ist der sprechendste Beweis von den Gebrechen der hiesigen Staatsverfassung, und bestätigt die Bemerkung, die so oft und so gründlich gemacht ward, daß die Städte immer die Aermsten sind, die den meisten Clerus haben.

Man zählt hier acht Mönchs- und vier Nonnenklöster, nebst drey Stiftern, in allem 200 kat. Geistliche; indeß, ohngeachtet der Religionsparietät, nur 15 Ueren, auf protestantischer Seite sind.

Unter den Ersten haben sich, leider! die Exjesuiten noch das mächtigste Ansehn und den wirksamsten Einfluß zu erhalten gewußt. Bey allen Gelegenheiten springen die verborgenen Federn, wodurch sie von jeher ihre Maschine so künstlich in Gang setzten.

Mehr braucht man nicht zu wissen, um sich eine Vorstellung von der Barbarey und dem Fanatismus zu machen, die ein herrschender Zug in dem Bilde von Augsburg sind. Die hiesigen Exjesuiten sind es, die den Magistrat und die Stadt regieren. Die katolischen Bürgermeister und Stadtpfleger sind eben so sehr Jesuitenknechte; darunter zeichnen sich besonders Precht und — ein erzdummer Laffe, Nahmens Höfner, aus.

Allein die Stadt ist wohl noch der kleinste Kreis, worinn die hiesigen Exjesuiten wirken.

Um

Um Intoleranz und Dummheit in der Religion recht zu verbreiten, treiben sie hier einen ordentlichen Buchhandel, dem sie durch ihre, in allen Ecken der Welt ausgestreuten Unterhändler sehr guten Absatz verschaffen; und verlegen selbstverfaßte Schriften, die sich durch das Gepräge von fanatischer Wuth und Dummheit auszeichnen. Wer kennt nicht ihre Kritik der Kritiker, dieß schandvolle Brandmark augsburger Litteratur? Da sie überdieß die Schulen und den Predigtstuhl versehen, so ist leicht zu erachten, wie weit sich ihr Einfluß ausdehne. Von Kathedern und Predigtstühlen ertönt einstimmig Intoleranz und Unsinn. Erst am vergangenen Sonntage wohnt ich einer Predigt des hiesigen Domspredigers Zeiler bey, die das beliebte Thema hatte: daß alle verdammt seyen, die nicht zur katol. Religion gehören. Er bestätigte seinen Satz unter andern, mit dem Texte der Schrift: Qui non credit, iudicatus est, den er durch die Worte übersetzte: Wer nicht glaube, ist schon verdammt.

In den Schulen liest man sein steifes die Moraltheologie über Voit, Spekulativ und

Dogmatik über Widmann, und das geistliche Recht über Pichler; und die Lehrer werfen von ihrem Dreyfusse patetische Machtsprüche und Schimpfwörter gegen Kant, Feder, Weishaupt und alle die großen Männer unserer Zeiten umher: während die horchenden Schüler mit aufgesperrtem Munde über die tiefe Gelehrtheit staunen.

Der Fanatismus dieser Mönche geht so weit, daß sie, damit noch nicht zufrieden, unter ihren Schülern noch besonders eine Art von Orden der Frommen errichten; wobey ein gewisser Buchhalter aus der Handlung des berüchtigten Fanatikers Obexer und ein Exjesuite präsidiren. Heist dies nicht recht planmässig Barbarey und Finsterniß immer mehr verbreiten?

Von dem kläglichen Zustande ihrer niederen Schulen kan sich jeder einen Begriff machen, der mir jemals etwas von dem bekannten P. Jann, Professor der Dicht- und Redekunst allhier gehört, oder gelesen hat. Trotz der bösen Streiche, die ihm sein Pegasus

schon

schen gespielt hat, und der Geiselhiebe, wo, mit er schon so jämmerlich zerfetzt ward, ist doch der Mann so sehr für die Mähre eingenommen, daß ers nicht lassen kann, ihn dem ehrsamen Publikum immer wieder vorzureiten. Er verfertigt alle Jahre richtig wenigstens ein Paar neue Schuldramas, die von den Studenten aufgeführt werden, und die sich einmal wie das andere darin gleichen, daß sie allzeit so tief unter aller Kritik so voll Mängel und Gebrechen, und so ganz ohne alle theatralische Schönheit sind, daß man sie gar nicht einmal vor das Werk eines mittelmässigen Schülers halten sollte. Mit Recht wies ihm daher der Verf. der Korrespondenz der Heiligen und der Narren einen Platz unter den Letztern an.

Das hiesige Kloster liefert sogar von Zeit zu Zeit Zöglinge für den Jesuitenorden nach Weißreußen in Rußland, wo er bekanntlich noch existirt; und seine Ausgebreitheit erstreckt sich bis nach Amerika; ja, als ich hier Briefe nach Philadelphia bestellen wollte; sagte mir mein Banquier, daß ich sie am Ersten durch das Komtoir der Exjesuiten dahin bringen würde.

Wer

Wer sich recht anschaulich von dem hier herrschenden Geiste des Jesuitismus und der Aufklärung überzeugen will, der gehe in die Buchläden. Das sind ächte Warenlager der Orthodoxie und des Fanatismus. Gebetbücher, Predigten, Glaubens- und Sittenlehren; kurz, aller geistliche, theologisch-aszetisch-moralisch-dogmatische Plunder sind die Artikel derselben. Zum Beweise lies doch nur einmal einen Büchercatalog des bekanten Wolf, und Du wirst in einem zolldicken Inbegriffe fast nichts, als blos dergleichen Schriften meist mit den drolligsten Titeln finden; selbst des famösen P. Cochems und P. Abrahams seine nicht ausgenommen. Wobey zu bemerken, daß dieser elende Mensch vom Buchhändler sich grösstentheils durch solchen Quark sehr ansehnliche Reichthümer gesammelt hat; wodurch er allen andern hiesigen Buchhändlern sehr weit überlegen ist.

Uebrigens ist der Buchhandel hier in einem so elenden Zustande, als man sich bey einer ganz eingeschränkten Preßfreyheit und der übergroßen Menge von Buchhändlern leicht vorstellen kann, denn

denn es ſind deren volle zehn; der Exjeſuiten und anderer Geiſtlichen nicht zu gedenken, die durch eigenen Handel den Buchhändlern nicht wenig Eintrag thun. Die Zenſur, die Schweſter des Jeſuitismus, ſitzt hier mit Mydasohren auf einem Throne von Kontroverspredigten, und ſchlägt mit blevernem Scepter alle Produkte des Geiſtes darnieder, indeß der Jeſuitismus ihnen Anatema! nachruft.

Das Unheil, das die Mönche über Augsburg bringen, zu vermehren, treiben verſchiedene der hieſigen Klöſter, z. B. St. Ulrich, St. Katarina, u. a. die Weinſchenkgerechtigkeit. Zwar iſt den hieſigen Bürgern unter Strafe verboten, davon zu kaufen: nichtsdeſtoweniger aber werden dieſe geiſtlichen Saufgelage ins geheim häufig von ihnen beſucht; weil ſie das für ein ſehr geringes Geld Wein trinken können; das hier, wo kein Wein wächſt, ſehr hoch klingt, und man glaubt, Wunder was man habe, wenns nur Wein heiſt.

Da dies die Mönche gar wohl wiſſen, ſo ſuchen ſie daraus auf die abſcheulichſte Art ih-

ren

ren Vortheil zu ziehen. Junge, schlechte, eß-
sigsaure Brühe von unreifen Trauben, die
gar nicht trinkbar ist, wird hier mit jenen gift-
igen Ingredienzen zubereitet, wodurch ihr
die Säure benommen, und eine gewisse Stär-
ke gegeben wird. Die Leute glauben, natür-
lichen Wein zu trinken, freuen sich des gerin-
gen Preises, und trinken — Gift, langsam
tödtendes Gift!

Ich rede Wahrheit, ich rede Thatsache, die
eine allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Mög-
te doch ein patriotischer Arzt die bekannte Pro-
be mit einem Glase von diesem Weine machen!
und findet er das Gift — wie es gewiß fin-
den wird — so trete er hin unter seine Mit-
bürger, das Glas mit dem sichtbaren Gifte
in der Hand, und rufe laut: „Unglückliche!
was macht Ihr? seht, es ist nicht Wein, den
Ihr trinkt; es ist — Gift!"

Bey dem der gewöhnlich' hingeht und
davon trinkt, dauert es selten länger als ein
paar Jahre, daß er nicht eine Brustkrankheit
davon trage; woran auch die Meisten dieser

Zech-

Zeckgäste, nach genauer Erkundigung, die ich hierüber einzog, richtig sterben.

Sind solche Uebel nicht eines vorzüglichen Augenmerks der Obrigkeit würdig? Und doch wird hierauf gar nicht einmal geachtet, viel weniger auf Gegenvorkehrungen gedacht; und wenn pro forma dieser Wein den Bürgern verboten ist, so dachte man dabey an nichts weniger, als an den Schaden für die Gesundheit; nur an den ökonomischen Schaden der Weinwirte: denn die Mordthaten — in so ferne sie die öffentliche Ruhe und Sicherheit nicht stöhren — liegen außer dem Bemerkungskreise der Obrigkeiten. Ein Magistrat hätte viel zu thun, wenn er auf jede Kleinigkeit acht haben wollte, die weiter nichts, als einen tödtlichen Einfluß auf die Gesundheit des Bürgers hat. Genug wenn er seine Viehebeschauer aufstellt — wenn die Weinprober zu ihrer Zeit fleissig die Runde machen, um — in jedem Weinhause ihr Deputat zu erhalten — und die Brodwäger sein ordentlich mit der Wage von einem Brodladen zum andern gehn, um — überall richtig ihre Semmeln zu holen, die einer in einem Korbe dabey nachträgt — u. d.

Wirkt nicht hier das Bonzengift so schon genug? muß es der arme Bürger auch noch im Weine trinken? Die Seele dieses Volkes ist bereits genug damit angesteckt: muß es auch ihr Körper werden?

O, von den Wirkungen des Bonzengiftes allhier, lieber B.! was hätt ich Dir nicht alles zu sagen!.... Du kannst nach dem, was ich Dir bereits von dem hier herrschenden Jesuitismus erzählt habe, leicht denken, daß dieß kein gutes Blut unter den Protestanten setze — und so ist dann Intoleranz und Religionsverbitterung auf beiden Seiten. Ein Katholike kauft nicht leicht sein Brod bey einem protestantischen Bäcker; läßt bey keinen Protestanten — wenn er die Wahl hat — arbeiten; wohnt so leicht bey keinem Protestanten im Hause — und umgekehrt. Ein Glück für Protestanten ist es, daß der Nervus rerum gerendarum auf ihrer Seite ist, wodurch die Katholiken, die meist in Armuth leben, gewissermaßen von jenen abhängig gemacht, und in Demuth erhalten werden: sonst dürfte wahrscheinlich der Fanatismus öfters in helle Flammen ausbrechen.

Von

Von den hiesigen unzähligen Religionsmißbräuchen will ich dir nur Folgendes ausheben. Ein Schuldiger kann sich aus aller bürgerlichen Strafe ziehen, wenn er zur andern Religion übergeht; die ihn sodann allemal in ihren Schutz nimmt. Dadurch wird öfters der gröste Unfug und ein wahres Spiel mit der Religion veranlaßt. Viele treten nur in so lange zur gegenseitigen Religionspartheu, bis sie geborgen sind, und springen dann wieder auf die Vorige zurücke, die, unter diesem Bedingnisse, ihnen gerne alles verzeiht. Und so geschichts, daß mancher zwey-dreymal von einer Religion zur Andern überhüpft; und die Religion wird solchergestalt zum Unterschleif für alle Bübereyen herabgewürdigt.

Die Wallfahrten darf ich doch wol nicht vergessen, die hier, besonders nach dem Berge Andechs, gar fleissig im Gange sind; wohin die augsburger Katholiken, jährlich an einem gewissen Tage, mit Pilgermänteln und Pilgerstäben, unter der Anführung eines Ex-Jesuiten — feyerlich wallen.

Der Bischoff, der den Unfug dieser Pilgerschaft insbesondere zu Herzen nahm, ließ, um sie abzustellen, seinen Schäflein von dem heil. Vater einen gar kräftigen Ablaß kommen, den dieser der hiesigen Domkirche auf das Fest der Himmelfahrt Christi, von der nämlichen Qualität, wie jener auf dem Berge Andechs, mittheilte. Allein der Bischoff hatte vergessen, daß sich hier nicht eben die kostbaren Reliquien, wie auf dem Berge Andechs befinden; als da sind: die Hälfte vom Schweißtuche, womit sich Christus am Oelberge abtrocknete — dieß Heiligthum hat man einer Maus zu danken, die einen Zettel am Halse trug, worauf geschrieben stand, daß unter dem Altar der Kapelle ein Heiligthum verborgen sey; Jacob Dachauer, ein barfüßer Mönch jagte ihr den Zettel ab, grub nach und fand es! — ein Büschel Haar von der h. Maria, einige Stücke von ihrem Rocke, ihrem Gürtel; ꝛc. das Brautröcklein der h. Elisabeth; ein Stück von einem Finger des h. Joseph; drey Zähne und ein Kienbacken des h. Johann Baptist; ein Stokzahn der h. Magdalena; einige Dornen, worin der h.

Da-

Benedict sich; wälzte — u. d. m. Da nun diesem Mangel nicht so leicht, als dem Mangel des Ablasses abzuhelfen war, so blieb eben die Wallfart nach dem belobten Berge Andechs in ihrem Fortgange: denn die Jesuiten schrien Zetermordio! und die Bürger mit dem fanatischen Oberpern an der Spitze — die immer in solchen Fällen das Haupt der Repräsentanten und des Unfugs Verlauf sind — erklärten ein- für allemal, daß sie sich ihre Wallfahrt durchaus nicht nehmen ließen. Ein Exjesuite, der Domprediger Zeiler, dem man von Vikariatswegen bedeuten ließ, er mögte von der Kanzel das Volk belehren, daß es besser sey der Obrigkeit gehorchen, als Wallfahrten gehn, erklärte sogar: daß er es nicht thun könne; denn er sey nicht davon überzeugt — und kurz! alles was der Bischoff erhielt, war, daß das weibliche Geschlecht von dieser Andacht ausgeschlossen seyn sollte; weil man bemerkt haben wollte, daß das Fleisch sich eben so sehr, als der Geist dabey versündigt hatte.

aber „Stop my dear Oncle Toby! Stop! go not one fad fearder of the bewildered

treck." Ich habe Dir, denk' ich, genug von Augsburg geschrieben. Wenn Dirs lieb war, zu lesen: so dank' es dem Zufall,*) der mich hier länger, als gewöhnlich zurück hielt, und mir daher auch mehr Muße zu sammeln gab. —

Von meinen Bekanntschaften und einigen Karakteren darunter ein andermal. Unter dem Adel hab ich einen einzigen Mann von Verstand gefunden, und dieß ist der Provikarius de Hayden. Das Uebrige ist, vom Stadthalter bis hinab, Pöbel; einen gewissen Baron U — den man mir sehr rühmte, ausgenommen, den ich aber, Abwesenheits halber, zu meinem Leidwesen nicht konnte kennen lernen. Leb wohl!

*) Welcher Zufall dieß war, gehört unter die Dinge, die ich weg ließ; weil sie meine Leser nicht interessiren.

Zürich...

Man kömmt von Augsburg hieher durch das Paradies Teutschlandes; ich meine das Würtemberger Land. Die Natur hat hier ihr ganzes Füllhorn ausgegossen, und die Erde mit Fruchtbarkeit aller Art gesegnet.

Der Herzog ist einer von den sonderbaren Menschen, die von einem Aeussersten zum andern übergehen, und nie die rechte Mittelstraße zu halten wissen. Vormals verschleuderte er ungeheure Summen für Mätressen, Gebäude, üppige Festins u. s. w; jetzt verschwendet er oft nicht weniger für eine alte Bibel und für Bibliotheken. Seine Oekonomie gränzt übrigens nahe an Kargheit.

Das Militär, das ehehin sein Stolz, seine Pracht war, zieht jetzt in ganz abgeschabten, schmutzigen Monturen, worin nicht selten große Flecke von andern Tuche eingeflickt sind, mit grindigen, vom Staube grau gewordenen Hüten, niedergeschlagen und gedemüthigt einher. In Stuttgart wohnte meinem

Logis gegen über, ein Hauptmann, der täglich, wie ich aus meinem Fenster beobachtete, mit dem frühesten Morgen aufstand, und den ganzen Tag hindurch Filet strickte, um sich und seiner Gattin hinreichenden Unterhalt zu verschaffen. Als ich meinem Wirthe meine Verwunderung darüber zu erkennen gab, sagte er mir, das dieß unter ihren Offizieren nichts seltenes sey. Viele drängen sich in Gasthöfen und Kaffeehäusern an Fremde von Ansehen; erbieten sich, ihnen die Merkwürdigkeiten zu zeigen Bekanntschaften zu machen, auch wohl ein hübsches Mädchen zu verschaffen, um das für ihren Magen durch eine gute Mahlzeit oder ein Glas Wein zu stärken.

Widersprechend ist es in dem Betragen des Herzogs, daß er, ohngeachtet seiner angenommenen Liebe und Hochachtung für Wissenschaften und Gelehrte, diesen gleichwohl auf die unanständigste Art begegnet. Nicht allein mit den Professoren seiner hohen Karlsschule — diese müssen sich solche Erniedrigung sogar von dem, der Akademie vorgesetzten Staabsofficier gefallen lassen — sondern auch mit aus-

wär-

wärtigen Gelehrten, spricht er mit Er. Dies gab zu einem drolligten Auftritte zwischen ihm und Gökingk Anlaß. Der Herzog, der ihn zu sich hatte rufen lassen, redete ihn an: „Ist Er Gökingk?“ — „Ihro Durchlaucht“ versezte dieser, „Gökingk heißt nicht Er!“ — Ueber Schubarten, diesen sonderbaren Menschen, muß ich dir ein Paar Worte sagen. Er besitzt ausserordentlich viel flüchtiges Feuer, eine Lebhaftigkeit und Hitze der Einbildungskraft, die oft nahe an Tollheit gränzt, und viel Witz und Laune. Desto mehr mangelt es ihm an gesetztem Verstande und an Ueberlegung. Er vertheidigt heute, was er gestern bestritt; und beides ohne tiefe Forschungskraft, mehr durch blendenden Witz, als durch standhafte Gründe. Dieselbe Unstetigkeit geben Leute, die ihn genau kennen, seinem ganzen übrigen Karakter Schuld, und durchgehends ist er daher in St. für einen Mann von einem sehr zweydeutigen Herzen bekannt; woran aber gewiß nicht Grundsätze — denn diese hat er nicht — sondern die Flüchtigkeit und das Feuer seines Temperamentes Schuld haben,

das ihn freylich zu manchen Verirrungen des Geistes und Herzens hinreißt.

Aus dieser Schilderung wirst Du bemerken, daß Schubart als Teutscher betrachtet Original, und ganz das Gegenstück vom Teutschen ist, dessen Eigenschaften, gesetzter Ernst, mehr Verstand als Witz und Festigkeit des Karakters sind. Aeuserst drollig läßt es daher, wenn dieser Mann bey jeder Gelegenheit den Teutschen spielen will, bey jedem dritten Worte den Teutschen im Munde führt, und sich mit teutschem Karakter, teutscher Mannskraft ꝛc. bläht — er, der doch vom Teutschen so gar nichts hat, als — daß er eben so stark trinkt!

Seine gröste Stärke hat er im Klavier, das er mit einer ganz eigenen Fertigkeit und Empfindung spielt. Er ist dabey ganz Harmonie und Feuer, und reißt das Herz in gewaltsamen Strömen mit sich fort. Aber seine Leidenschaftlichkeit geht auch hier öfters in Karrikatur über; und ich sah ihn, daß er vor Affekt mit Fäusten das Klavier schlug. Er würde Vor-

le-

Bern hinter sich lassen, wenn er mehr Manier in seinem Spiele hätte. Seine Reproduktion in der leichten Musik ist eben so vortreflich, als sein Spiel.

Der Herzog hat ihn daher itzt zum Direktor der Musik und des Theaters ernannt. Aber beym letztern steht Schubart gewis nicht an seinem Platze: denn es fehlt ihm hiezu ganz und gar an Anstand, Manieren und aller äusseren Politur.

Und Schubart — der teutsche Mann — der nichts, als Feuer sprudelt — konnte die unmenschlichen Hände, die ihn so grausam züchtigten, ehrerbietig lecken, und zahm wie ein Lämchen, das Brod daraus fressen!?.... Dieß ist doch wohl kein Zug von teutschem Karakter? .... O Zeiten! o Menschen! —

Die erste merkwürdige Stadt, in die man aus dem würtembergischen Lande kömmt, ist Schafhausen, die Gränze der Schweiz.

So bescheiden diese Stadt neben ihren Nachbarinnen dasteht: so verdient sie doch von vielen andern besonders gerühmt zu werden. Sie zeichnet sich vorzüglich durch ächtes unverdorbenes Gepräge von Schweitzerkarakter, so wie durch ihre innere Einrichtung, Ordnung, Ruhe und Wolstand, aus. Wolthätigkeit, Redlichkeit, Menschenliebe, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit sind unverkennbare Züge des Erstern.

Unter den Gelehrten dieser Stadt zeichnet sich besonders Prof. Metzger, ein junger, liebenswürdiger Mann, der die Geschichte lehrt, aus. Seine Schwester weiß — ein unerhörtes Beyspiel! — die ganze Messiade versweise auswendig.

Das bekannte Meisterstück der Baukunst die Rheinbrücke ausgenommen, ist in der Stadt weiter nichts merkwürdiges zu sehen. Das Interessante der Gegend ist der Rheinfall.

Ich will mich nicht bey einem Gegenstande aufhalten, der schon so oft und so mannigfaltig

fältig von Euch beſchrieben, beſungen, bewun-
dert ward. Keins Eurer Dichterlein kömmt
in die Gegend; oder es kriegt hier Convul-
ſionen, und macht Verſelein über den Rhein-
fall, und kein Meiſterſänger reißt vorbey, oder
er ſtimmt hier ſeinen Hochgeſang an, und
ſchreit ſich heiſer. Ich für mein Theil ſage
Dir plan und platt, daß mirs hier wieder
gieng, wie bey ſo vielen Dingen, die ich aus
Reiſebeſchreibern kannte: ich fand das nicht,
was ich erwartete. Gleichwohl iſts ein erha-
benes Bild von Wildſchönheit; wie Vater
Rhenus ſchäumend und fürchterlich brüllend
ſich über haushohe Felſen herabſtürzt, die
majeſtätiſch und bogenförmig, ihr ſtolzes
unerſchüttertes Haupt, über ihn empor heben,
und ſeiner Wut zu trotzen ſcheinen — wie die
Erde unter ſeiner Gewalt bebt — das Waſſer
hoch in die Höhe ſtäubt — und Millionen Far-
ben beym Scheine der Sonne, in dem Ge-
ſtäube des Waſſers ſich mahlen! . . .

Ich traf hier ein Paar meiner Landsleute,
den Lord H. und Lord K. die auf ihrer Rück-
reiſe aus der Schweiz begriffen waren; wir
machten

machten einen sonderbaren Versuch mit diesem Wasserfalle. Wir kauften nemlich um einige Batzen ein lebendiges Schwein und einen Fischernachen; legten das Schwein in den Nachen, und ließen es so von dem Strohme hinabtreiben. Die Bauern warteten schon unterhalb des Falles, in Kähnen, mit Stangen und allerley Werkzeugen, voll Begierde, das Schwein gehörig zu salutiren. Aber Schwein und Kahn wurden zerschmettert, und nur die einzelnen Trümmer des Letztern präsentirten sich ihnen.

Der erste Gasthof ist hier die Krone. Aber man macht teufelische Rechnung da. Das Schiff verdient deswegen vorzüglich empfohlen zu werden.

Von Schaffhausen hieher fuhr ich einige Stunden weit auf dem Rheine; dann gieng's zu Lande. Schon hier (in Zürich) wird einem Beobachter die Bemerkung recht auffallend, wie viel der Nationalkarakter der Schweizer von seinem eigenen altteutschen Gepräge verlohren hat; wie sehr jene glückliche Einfalt,

Einfalt, jene biedere Treuherzigkeit der Nation durch den Umgang mit Ausländern, besonders Franzosen, daraus verwischt worden ist, und wie sogar auch unter diesem Volke teutscher Mannsinn erschlaffet. Hier durchkreuzen sich die frappantesten Kontraste von schweizerischer Einfalt und französischen Geziere. Da siehst Du z. B. einen Bauer mit Schweizerhosen, hohem runden Schweizerhute — und einem zierlichen französischen Parasol nach der Stadt spatzieren. Der kleinste Krämer, der etliche französische Worte plappern gelernt hat, wird Dich sicherlich nie anders, als in dieser Sprache anreden. Selbst der teutsche Dichter, der verstorbene Geßner, grüßte mit einem sinnlosen, oft wiederholten: Votre très humble Serviteur, das er mit tausend Kratzfüßen und einem läppischen, französirenden Gezigre begleitet. Doch es war schon ein böses Omen, daß er seine Gedichte mit französischen (d. i. lateinischen) Lettern abdrucken ließ.

Niemand, auch kein Gelehrter, suche inzwischen hier seine eitele Provinzialsprache zu ver-

verbessern. Sie sind vielmehr noch dreiste genug, die Frage aufzuwerfen: ob nicht die schweizer Sprache der Sächsischen vorzuziehen sey?

Lavater, der auf der Kanzel, wie im Umgange, den gemeinsten Pöbelsdialekt spricht, gab sogar Gedichte in dieser Provinzialsprache heraus. Doch, was that auch Lavater nicht? der Mann mit dem besten Herzen, aber mit dem schwachen Kopfe, der noch dazu durch Originalsucht und Eigenliebe schwindelnd geworden ist? Genug, daß Er es ist, der Aussichten in die Ewigkeit schrieb, und die Betrügereyen Gaßners vertheidigte! .....

Eine Anekdote aus Lavaters Jugend verdient indessen bemerkt zu werden, die ein Beweis von der Güte und Wärme seines Herzens ist. Er war es, der ehemals in Verbindung mit Diakonus Heß, dem Verfasser der Lebensjahre Jesu und dem Mahler Füßli, sein Vaterland von dem Joche eines tyrannischen Landvogtes befreyte — und wie?

wo? Sie verfaßten einen Aufſatz, worinn die Bubenſtücke des Landvogtes entdeckt, und die Väter der Stadt zur Hülfe aufgefodert wurden; dabey erboten ſie ſich zum Beweiſe: wenn man ihnen ihre Sicherheit garantiren würde. Dieſen Aufſatz lieſen ſie in Lindau heimlich abdrucken, und ſtreuten ihn dann in Zürich aus. Der Erfolg war: daß der Landvogt die Flucht ergriff; ſie ihre Beweiſe unter öffentlichem Schutze glücklich durchſetzten; aber um der Methode wegen, womit ſie zu Werke gegangen waren, auf drey Jahre das Concilium abeundi bekamen.

Lavater flüchtete darauf zu Spalding, der ihn einige Zeit nachher mit ſich nach Berlin nahm, wohin damals Spalding den Ruf erhalten hatte. Dort hatte Lavater Gelegenheit, mit verſchiedenen Gelehrten bekannt zu werden, und ſich in Verbindung mit ihnen den erſten Schwung zu geben: wie er dann gleich mit Mendelsohn anband, und ſich in gelehrten Streitigkeiten vor der Welt mit ihm herum balgte: wobey er nun bekanntermaßen freylich keine Lorbeere davon trug; aber

doch

doch den Vortheil, der Welt bekannt zu werden, und die Ehre, die ein Bleßirter im Gefechte mit einem Renommisten hat.

Dieß ist die erste Entstehung des Mannes, der ein vortreffliches Herz, lebhafte feurige Einbildungskraft, aber nicht die kleinste Stärke des Geistes hat, und der in unserm Jahrzehende, durch schwärmerischen Unsinn Epoche machte. Sein Bildnis müßte, nach seinen eigenen Grundsätzen, diese seine Karakteristik rechtfertigen. Zum Unglücke kömmt kein Pinsel von Grafen, Fürsten u. d. nach Zürich, der nicht — entweder um gelehrt zu thun, oder zu seinem Spasse — Lavatern in seine Gesellschaft, und an seinen Tisch zieht; wodurch dem guten Manne der Kopf noch schwindlicher wird. — Der Kaiser, als er durch die Schweitz reiste, gieng in einer Gesellschaft, wo er ihn traf, auf ihn zu, indem er die ausgestreckte Hand vors Gesicht hielt.

Gleichwohl hat Lavatern seine Physiognomik schon böse Streiche gespielt. Z. B. eine katholische Weibsperson, die, wie man mir

mir erzählte, ihrer ſchlechten Aufführung we-
gen, aus Konſtanz verwieſen worden war, kam
nach Zürich; wandte ſich an Lavatern, und
nahm die Maske der Religion vor. Lavater
dachte an ihr eine Eroberung für ſeine Kirche
zu machen — denn Lavater iſt — wie alle
ſchwachen Köpfe — auch Proſelytenmacher;
unterſtützte ſie, veranſtaltete Kollekten für
ſie — und ſie! die Dirne hatte das Geld
kaum, als ſie verſchwand! Von mehr der-
gleichen Beyſpielen zu ſchweigen.

Nunmehr iſt Magnetismus und Elektri-
tät ſein Steckenpferd geworden, worauf er der
Welt neuerdings auf eine drollige Art vor-
galloviert. Ob er darauf feſterſitzt: will
ich nicht entſcheiden. Wenigſtens hat er ſeine
Frau verſchiedenemale, im Angeſicht Ande-
rer, desorganiſirt — und reorganiſirt! — — —

Gar einen liebenswürdigen jungen Mann
hab ich noch hier kennen gelernt, einen Mann,
der als Menſch, als Gatte, als Vater und
als Gelehrter, gleiches Verdienſt, gleiche
Vorzüge beſitzet. Es iſt Profeſſor Hottin-

ger. Wenn ehliches Vergnügen, häusliche Freuden, vereint mit den Wissenschaften uns glücklich machen: so ist es Hottinger in einem hohen Grade; und die unter seinem Stande so seltne Art, wie er den Gelehrten mit dem Menschenfreunde, mit dem Ehemanne und Vater zu verbinden weiß, verdient, daß er es sey. Ein Wunder von einem Kinde ist sein Knabe, der ohngefehr sieben Jahre haben mogte. Ich glaubte, einen Liebesgott zu sehen. Das große, himmelblaue Auge voll Seele, die blonden Seidenhaare, die in dicken Locken um seine Schultern flogen, die einnehmende Bildung und der gute Anstand dieses Kindes überraschten mich mit angenehmen Erstaunen. Noch mehr aber war ich erstaunt: als der Knabe mit der ungezwungensten Art und der genauesten Richtigkeit, auf jede lateinische Frage, die erst sein Vater und nachher ich an ihn thaten, lateinisch antwortete. Herr Professor versicherte mich, daß er dem Knaben diese Sprache blos nach basedowischer Methode, ohne Regeln und Auswendiglernen, im Diskurse so beygebracht habe. O mögten sich dieß alle lateinischen

ſchen Schulfüchſe merken, die die Knaben auf gut jeſuitiſch, fünf, ſechs Jahre hindurch damit quälen, ihnen die Köpfe mit lateiniſchen Regeln und Phraſen anzupropfen.

Sonſt ſind unter den Gelehrten hier noch anzumerken: Meiſter, Pfenninger, Heß, der Verfaſſer der letzten Lebensjahre Jeſu. Auch die Naturalienſamlung des Korherrn Geßner iſt ſehenswürdig.

Die Regierungsverfaſſung in Zürich iſt ariſtokratiſch. Manche, benachbarte Städt ihres Gebietes ſeufzt unter dem Drucke derſelben. Stein am Rhein iſt hievon ein Beyſpiel. Zürich ließ, aus einer nichtswürdigen Veranlaſſung etliche hundert Bewaffnete in das Städtchen rücken, und die zween Bürgermeiſter desſelben mit Gewalt nach Zürich — ins Zuchthaus bringen. Der Umſtand, daß Stein am Rhein katholiſch iſt, hat — wie mich ſelbſt Zürcher im Vertraun verſicherten — nicht wenig zu dieſem übereilten Verfahren beygetragen. Woraus Du nebenbey

von der Toleranz der aufgeklärten Herren Zürcher ſchlieſſen kannſt.

Gleichwohl dünken ſich dieſe Herrn ſo weiſe, daß ſie öfters gegen andern Kantons-auf den Katheder treten, und dieſen, in vorkommenden Fällen, Lektion leſen, und Lehren geben.

Die Gegend iſt durch die See und die hohen Eisgebürge, die ſich im Hintergrunde zeigen, frappant ſchön; doch keine der ſchönſten in der Schweiz. Unter den Spaziergängen iſt der Lindenhof, vorzüglich zu bemerken, wo ſich die männliche Jugend der Stadt wöchentlich zweymal im Pfeilſchieſen übt. Wie weit es die Schweizer darinn gebracht haben, kann man auf einem Bilde ſehen, das da zum Gedächtniſſe aufbewahret iſt, und die Geſchichte eines alten Schweizers vorſtellt, der auf Befehl eines tirranniſchen Landvogtes, ſeinem eigenen Sohne einen Apfel vom Kopfe ſchoß, ohne den Sohn zu verletzen.

Der beſte, und in der That ein vortreflicher Gaſthof iſt allhier das Schwerd. Man hat, nebſt einer herrlichen Bewirtung, von da die reizende Ausſicht auf den Zürcher See. Auſſerdem iſt aber nicht ein einziges mittelmäſſiges Gaſthaus hier; denn im Rabendem zweyten im Range, kann man, aus Mangel an einem Hofe, gar nicht einmal eine Kutſche unterbringen, und das ganze äuſſere Anſehen iſt, ſo wie die Einrichtung und die Bedienung, elend.

Ueberhaupt kann man mit Rechte klagen, daß, ohngeachtet der vielen Reiſenden in der Schweiz noch wenig dafür geſorgt worden iſt, es ihnen gut und bequem zu machen.

Die auffallendſten Beyſpiele dieſer Polizeygebrechen ſind erſtlich, die groſſe Theurung bey der geſegneten Fruchtbarkeit, zweytens, die meiſt ſchlechte Beſchaffenheit der Gaſthöfe, drittens, die vernachläſſigte Einrichtung des Fuhrweſens. Keine Poſt in der ganzen Schweiz, wenig Botenkutſchen und nur ſelten und unzuverläſſige Gelegenheit, Briefe fortzubringen.

Ich weiß zwar, was man gegen Posten und Bauernkutschen in der Schweiz einzuwenden pflegt; allein sollte nicht wenigstens die Unbilligkeit der Lohnkutscher durch eine gewisse Taxe eingeschränkt seyn? Ist es nicht hart, einen Reisenden den unverschämtesten Forderungen dieses Trosses Preis zu geben, und ihm zugleich alle andere Gelegenheit zum bequemen Fortkommen zu entziehen? Denn warhaftig, die Forderung dieser Habsüchtigen, die den Vortheil gar zu gut kennen, den sie gegen den Reisenden in Händen haben, übersteigt allen Glauben; besonders wenn sie wissen, daß sie einen meiner Nation vor sich haben. Die teutsche Sprache, kam mir daher in der Schweiz besonders zu statten; und ich reiste meistens als ein Teutscher. Kömmt man aber auch sehr gelinde aus den Händen dieser Schupper, so kostet jede Station oder 4 Stunden, die man mit 2 Pferden fährt, richtig zwey französ. Thaler. Aber ich eile, um den eigentlichen Zweck meiner Reise, das Appenzell zu erreichen, und von diesem lieben Ländchen, das noch zu wenig in seinen Theilen bekannt ist, Dich zu unterhalten.

Im

Im Appenzell.....

Ich ſchreibe Dir am Fuße der appenzeller Berge im Innerrhoden, mitten unter dieſen ländlichen, ruhigen Hütten, nach denen ſich unſer Herz ſo oft ſehnte! Mein Wirth iſt hier — denn ein Wirthshaus gibt es nicht — der Pfarrer, ein feiner, junger Mann mit einem aufgewekten Kopfe, der den Fremden von gewiſſem Anſehn die Höflichkeit erweißt, ſie zu beherbergen, und deſſen Umgang mein Vergnügen nicht wenig vermehrt.

Ich will mich nicht lange bey den Gegenden aufhalten, durch die ich hieher kam. Mein Weg führte mich von Zürich über Konſtanz. Hier iſt es, als ob der Geiſt des verbrannten Huß, den Fluch und die Strafe Gottes über die Stadt gebracht hätte. Ich habe keinen Ort geſehn, der das Gepräge von Noth und Armuth ſo deutlich an ſich trägt, als Konſtanz. Der Kontraſt, den dieſer Anblick, mit der lachenden, blühenden Gegend macht, iſt ein auffallendes Schauſpiel für einen Fremden. Doch wird vielleicht

durch die Ansiedlung der Genfer Fabrikanten der Ort bald ein blühenderes Ansehen bekommen; so wie auch freylich die schwäbische Einfalt der Sitten durch diese Vermischung sehr viel verlieren wird.

Der Zustand von Konstanz ist ein neuer Beweis dessen, was ich oben bey Augsburg von der Menge der Geistlichkeit in katholischen Städten sagte; denn auch hier wimmelts von Pfaffen in allerley Farben. Wenn ich diese Ehrwürdigen in ihren heiligen Montirungen sehe, fällt mir allemal die Stelle aus unserm Pope ein:

„Wort makes the Man, and want of
the fellow;
„the rest is all but leather or prunel-
la." *)

Aber Joseph II. arbeitet gottlob! daran, sie aus dem Wege zu räumen. Er machte bereits

*) Verdienst machts den Mann; und Mangel desselben — den Kerl. Das Uebrige ist all Priesterrock.

reits mit den Dominikanern den Anfang; und dieſe wolgemäſteten Mönche liegen den Tag hindurch am Fenſter ihres neuen Wohngebäudes, und ſchauen mit wehmüthiger Erinnerung an die fröhlich durchſchmauſten Tage, auf ihre verlorne Inſel, ihr ehemaliges Kloſter, hinüber, die itzt einem Theile der Genfer Emigranten eingeräumt iſt.

Ein Koſtanzer Denkmal darf ich nicht vorbeygehn, das den Geiſt der Nation nicht wenig karakteriſirt. Es ſteht in der Domkirche unter der Kanzel, und ſtellt die Figur von Huß in Steine vor, der gebeugt die Kanzel trägt. Ein lächerlicher Gedanke, die Kanzel errichtet auf Huß!... Aber nun denke Dir erſt, wie dieſer Huß über und über von dem frommen Geifer katoliſcher Seelen, ſo abſcheulich beſpien, und beklekſet iſt, daß man kaum ein Geſicht darunter erkennt. Man hat den armen Mann verſchiedene Male reinigen und putzen laſſen: aber bald war er wieder eben ſo arg zugerichtet, als vorher... Konnte der Fanatismus ſich ſelbſt ein ſchändlicheres Monument ſtiften

Um Dich für das Aergerniß zu entschädigen, das Du darob genommen haben magst, will ich Dir gleich ein Kunstwerk zeigen, das man in Kreuzlingen, einer Abtey eine Viertelstunde von Konstanz, sieht. Es ist die Geschichte vom Leiden und Sterben des Herrn Kristus in Holz geschnitzt. Die Figuren sind ohngefehr anderthalb Schuhe lang. Die Gruppen sind aus einem Stücke. Die Natur und der Ausdruck in Mienen und Gebärden, die Karakteristik in den Gesichtszügen sind höchst bewundernswerth. Besonders zeichnet sich unter andern die Kreuzerhöhung aus. Das gewaltsame Ziehen, das affektvolle Anspannen aller Leibeskräfte — wie sichs in den aufgeschwollenen Muskeln, in den herausgetriebenen Augen, in den Verzerrungen des Gesichtes, so ganz nach dem Leben ausdrückt — diese und mehr dergleichen Szenen sind in der That seltne Meisterstücke ihrer Art. Nur Schade, daß sie dem Auge durch die Höhe worauf sie stehen, ein wenig zu weit entzogen sind. Freilich vermißt man hie und da die letzte Feile des Künstlers und das Kostüm. ... Aber ist dies doch Genierigenschaft!...

Der

Der Künſtler, der in Konſtanz lebte, hat das Werk gegen eine geringe, aber fortdaurende wöchentliche Abgabe von Getraid während ſeinem und ſeiner Gattin Leben, dem Kloſter überlaſſen.

Der Prälat dieſes Kloſters iſt ein ſehr mäſſiger, menſchenliebender und leutſeeliger Mann. Sein Oberamtmann, Herr Sulzer, iſt nicht weniger ein Muſter in ſeiner Art. Ein Zug von ſeinem vortreflichen Karakter iſt, daß er die unumſchränkte Gewogenheit des Prälaten, und das Wolgefallen, das dieſer an ſeinem Umgange findet, nicht etwa, nach Art dieſer Herrn, dazu benuzet, ſich zu bereichern, den Prälaten und das Kloſter in Schulden zu ſtekken; ſondern Herz und Kopf des Prälaten auf die nüzlichſte Weiſe zu beſchäftigen und zu amüſiren, und ihm mit den beſten Schriften bekannt zu machen; woraus er ihm gar oft ſelbſt vorlieſt.

Unter den Gelehrten dieſer Stadt zeichnet ſich Profeſſor Pfyffenberger aus, der die Logik und praktiſche Philoſophie lehrt, und in Ge-

Gesellschaft mit Armbrüstern das schwäbische Museum weiland bearbeitete.

Wie lange werden noch die Verdienste dieses Mannes unbelohnt, und er das Opfer des Fanatismus bleiben! der ihn schon unter Marien Thereresiens Regierung verfolgte, und bey dieser schwachen Frau Eingang gegen den Mann zu finden wußte, aus dem Grunde: daß P. mit einem protestantischen Geistlichen aus der Gegend einen ketzerischen Briefwechsel unterhielte. P. reiste selbst nach Wien; legte seine ganze Korrespondenz der verstorbenen Kaiserin und Joseph II. vor. Man konnte seine Unschuld nicht verkennen, aber die Sache blieb nach wie vor; und selbst Joseph II. konnte noch bis diese Stunde den gedruckten, verdienstvollen Mann bey seiner kärglichen Stelle, mit Frau und Kindern schmachten lassen!...

O, Ihr Marktschreyer, ihr gedungene Schmeichler der Fürsten! die ihr von nichts als Menschenliebe, Philosophie und beglückenden Anstalten der Großen

in

in alle vier Welten trompetet — hört ſolche Züge unſeres Jahrhundertes, ſchämt Euch, und verſtummt!

Von Konſtanz kam ich nach St. Gallen, wovon ich Dir nur kürzlich ſagen will, daß das geiſtliche Seminar allda, welches katholiſch iſt, und unter einem gefürſteten Abte ſteht, eine ſehr ſchöne und niedlich eingerichtete Bibliothek hat, die noch beſonders wegen verſchiedenen Alterthümern und Mſkpten ſehenswürdig iſt, und daß ich hier Verwandte Deines geliebten Zollikofers habe kennen gelernt, die aus dieſem Geſchlechte ſind.

Von den Bergen, zwiſchen denen die Stadt liegt, hat man von der einen Seiten eine frappantſchöne Ausſicht nach dem Appenzelle und dem Bodenſee. Als ich mich ſo nach meiner Art, die Du kennſt, einſam darinne verſtieg, ward ich auf einmal durch den Ton einer Violine unterbrochen, die mir aus einer einſamen Hütte frohe Tänze entgegen tönte. Meine ganze Seele ward Harmonie, und ich trat hinein — und ſieh da! einige Mädchens und

Bau-

Bauernbursche tummelten sich nach Herzenslust daher herum. Sie stutzten, anfänglich, als sie mich sahen; allein, da ich mich gleich ganz zu ihnen herunter ließ, so wurden sie vertraut, und ein Mädchen bot mir ihre Hand zum Tanze. Das war gerade nach meinem Herzen. Ein Bauernbursche stimmte den Tanz an:

Appezeller Mädele, wie machest Du de Käs?
Du thust 'n in ä Kübele
Und drückst 'n mit 'm F... le
Drum ist der Käs so rös (herb)

und ich stürmte mit dem Mädchen frohlockend in die Reihen, und schnurrte damit herum, daß mir der Schweis über die Stirne rann — und sie lächelten, daß ichs nach ihrer Weise nicht so gut zu machen wußte, als sie. Von ihrer Tanzart sollst Du weiter unter beym Appenzelle hören.

Ich schwöre Dir, daß mir auf keinem Ballsaale in London und Paris so wohl war, als hier. Ich hätte unmittelbar hierauf keinem Theaterballet, noch einer Redoute beywohnen mögen: so sehr sättigte ich das Abgeschmackte, das Me-

Mechanische derselben und den Werth der Einfalt und Natur in diesem ungezwungenen Ausdruck sündlicher Freude. Ich drückte den guten Leuten mit vollem Herzen die Hände, legte ein Paar Goldstücke auf den Tisch, und verließ sie.

In St. Gallen packt' ich mich sammt meinem Bedienten und meinem Mantelsacke auf ein Paar Pferde; auf einem Dritten saß der Herr der Pferde, und so ritten wir — denn fahren kann man diesen Weg nicht — nach **Geis**, einem Dorfe im Appenzell, wo man im Sommer das Bad, womit der Ort versehen ist, und die Milchkur gebraucht. Hier ließ ich meinen Bedienten sammt Bagage, und setzte meine Wanderung alleine nach den Gebirgen fort, wo ich itzt herum krabble.

Der Kanton **Appenzell** wird durch einen Fluß, **Rhoda** genannt, in zwey Theile getheilt, jenen Außer-**Rhoden** und diesen Inner-Rhoden — so heißt dieser, wo ich mich itzt aufhalte. Und dies ist eigentlich der Schauplatz all der Seeligkeiten.

Wie

Wie überhaupt die Verschiedenheit der Sitten und Karaktere in den Schweizer Kantonen einen sehr seltsamen Kontrast machen; so auffallend ist insbesondere der Abstand, der in diesem einzigen Kantone zwischen In- und Außer-rhoden herrscht. Stelle Dir vor die nakteste Simplicität mit dem Lux; die rohe Natur mit der Kunst; das äusserliche Ansehn von Armuth, mit den sichtbarsten Merkmalen eines blühenden Wohlstandes im Kontraste: so hast Du das Bild dieser beiden Theile unseres Kantons. Um das Gemälde dieser Kontraste zu vollenden, sind auch beide Theile dieses Kantons sogar verschiedener Religion: Innerrhoden katholisch, Außerrhoden protestantisch.

Die Bewohner Außer-Rhodens nähren sich vom Musselinmachen und alle Bauernhäuser sind eben soviel Manufakturen davon. Nirgends ausser England und Holland, hab ich unterm Bauervolke so schöne zierliche Häuser gesehen. Fast alle sind groß, von Steinen erbaut, sehr viele mit französischen Dächern; Schloß, Klinke und Kriff daran mit glänzendem

dem Meſſing beſchlagen, gleich den Häuſern der Vornehmen in der Stadt. Man findet ſogar auch hübſche Einrichtung darin, und wenige ſind, die nicht ihr Silber, als, Meſſer, Löffel und Gabeln haben.

Aber nur einen Schritt von ihnen über den Fluß: ſo ſiehſt Du den ſchnurgeraden Gegenſatz von all dem. So nahe die Bewohner dieſes Theils an jene gränzen: ſo weit ſind ſie von ihnen in Abſicht auf Lux und Induſtrie entfernt. Das ganze Land iſt Wieſenfeld; und das Volk nährt ſich ganz und alleine von Viehzucht und dem was hievon abfällt, als Butter, Käſe ꝛc. Hier iſt es Freund! wo Du die ächte Simplicität und Unſchuld Arkadiens ſo ganz findeſt, daß Du wirklich glaubteſt, darinne zu ſeyn, wenn Dich die ſchmuzigen Küttel nicht erinnerten, daß es keine Schäfer ſind.

Sie wohnen in kleinen, niedrigen Hütten, die in einen weiten Thale, in einer Entfernung von etlichen hundert Schritten eine von der andern liegen. Des Sommers wohnen

die Mannsleute mit dem Viehe auf den hohen Alpen, die rings umher das Thal einschließen, und nur die Weiber bleiben im Thale. Ihre Hütten allda sind in der Mitte durch eine Scheidewand in zwey gleiche Theile getheilt; den Einen bewohnen sie, den Andern ihr Vieh. Ihre Betten sind Heu; ihre übrigen Möbels, ein Paar Klötze, die ihnen statt Tisch und Stühle dienen: meistens aber sitzen, oder liegen sie aufm Boden im Heu oder Grase umher. Ihre Nahrung ist nichts, als Butter, Milch und Käse. Warmes genießen sie gar nichts, als die Schotten (Molken) von Geis- und Kühemilch. Ihre Kleidung besteht in einem leinenen Kittel, der vom Fette, beym Butter- und Käsemachen, ganz beschmutzt ist.

Man darf aber daraus keineswegs schließen, daß das Volk arm sey, und aus Noth etwa solche Lebensart wähle; es sind im Gegentheil durchgehends wohlhabende, meist sehr bemittelte, mitunter auch reiche Leute: denn der Absatz ihrer Käse und Butter wovon sie wöchentlich starke Lieferungen auf Maulthieren in als

ie

le umliegende Gegenden machen, ist sehr beträchtlich. Einer unter ihnen, der täglich die Geisschotten, auf das, zwo Stunden davon entlegene Dorf, Geis, den dort versammelten Kurgästen bringt, dieser Mann, der daher nur der Schottenfepple genannt wird, soll allein sich ein Vermögen von mehr als zehntausend Gulden erworben haben.

Wie sehr die Einfalt der Lebensart auf die Sittlichkeit wirke, und wie wahr es sey, daß jene immer mit Tugend und Unschuld gepaart gehe: davon kann mein Völkchen hier einen Beweis abgeben. Unmöglich kann in der platonischen Republik eine reinere Moralität herrschen; unmöglich kann alle Staatskunst eines Solon, alle Gesetzgebung eines Lykurg mehr sittliche Unverdorbenheit, mehr Reinigkeit des Herzens hervorbringen, als Natur und Einfalt unter meinem rohen, glücklichen Völkchen schuf. Hier hört man nichts von Diebstal, Raub oder Mord; nichts von Hurerey und Ehebruch u. d. Ich fragte einen rüstigen Bauerkerl, der mich auf den Bergen führte: ob die Bauerbursche hier auch karessirten? — Dies

Wort mußt ich ihm erſt erklären — Herr, fieng er drauf an, wir karreſſiren nicht viel: wenn einer á Maidle — heiſt in ihrer Sprache ein Mädchen — gerne hat: ſo nimmt er ſie zum Weibe. — Gibt es eine reinere Moral, als dieſe? In der That bekräftigte mir auch der Pfarrer, daß er, ſeit den langen Jahren ſeines Pfarrdienſtes, kein Beyſpiel von einem geſchwängerten Mädchen wiſſe.

O, Natur! o Einfalt! wie lange wird man Euch noch verkennen? wie lange wird man Euer Lob noch vor poetiſche Figuren, oder vor ſchwärmeriſche Deklamationen halten? Wie lange wird man noch die Staatsklugheit, die Religion und Moral auſſer Eurem Kreiſe ſuchen? O Ihr Kinder des Himmels! wie lange werden die Menſchen noch an Euren Werken pfuſchen? Kann Eigenliebe ſie ſo ſehr bethören, daß ſie glauben, ſie können alles beſſer machen, als Ihr? Und habt Ihr deswegen Euch zurücke gezogen unter dieſes einſame Völkchen, in dieſe, für Pferd und Wägen unzugangbare Gegenden; damit Euch keine ſteifen Klüglinge, keine üppigen Wollüſtlinge

ge der Städte verſcheuchen, die, zu vornehm auf ihren zwey Beinen zu gehen, nur in Wägen daher zu raſſeln gewöhnt ſind? Nun ſo wandelt dann Hand in Hand, Geſpielinnen der Götter? wandelt immer in dieſen trauten, ſeligen Gefilden, und ſegnet mein Völkchen hier, das Euch unter ſich Zuflucht und Aufenthalt gab, den Ihr anderwärts auf Erden vergebens ſuchet.

Aber ich gerathe in Deklamation und Verzuckung. — Der ganze Kanton hält ſechs Stunden im Durchſchnitte, ohne die Alpen, die zwey, drey, bis fünf Stunden hoch und ſehr ſteile ſind. Der Zugang iſt auf den Meiſten gefährlich und fürchterlich. Man hat nicht den kleinſten Pfad und nicht einmal ſoviel Raum, als nöthig iſt, einen Fuß zu ſetzen. So klettert man auf Steinen und Klippen an ungeheuren Abgründen her, deren Anblick alle Leine den Kühnſten ſchaudern macht. Ein Fremder nimmt daher gewöhnlich einen Bergſtock, der hiezu beſonders mit Stacheln verſehen iſt, und einen Führer mit ſich, der ihn im Gehn unterſtützet. Mit Erſtaunen ſieht

man, wie diese Leute am Rande der entsetzlichsten Abgründe, über die ungangbarsten gefährlichsten Stellen, mit einer Fertigkeit und einer Zuversicht weg laufen, als ob sie auf ebenem gebahnten Wege giengen. Eben dieß thut die Gewohnheit auch am Viehe; wiewohl hievon manche Stücke schon todtstürzten.

Aber für diese Gefahren und Beschwerlichkeiten wird man reichlich durch all das unnennbar Schöne und Herrliche entschädigt, wovon man auf diesen Bergen überrascht wird.

Ein ewiger, nie verschmelzender Schnee macht hier einen wunderbaren Abstand mit den nebenliegenden fruchtbarsten, fettesten Waiden. Und die Aussicht — wer kann die beschreiben? Jede Bemühung dient nur dazu, die Vorstellung davon abzuspannen. Man glaubt, die ganze unermeßliche Schöpfung mit all ihren unendlichen Mannigfaltigkeiten zu übersehen; das Auge verschwimt sich in einer unübersehbaren Ferne, und das Herz schwillt hoch; die Seele fühlt ihre Einschränkung, und möcht' sich aufheben, um in diesem Meere von

See-

Seligkeiten zu schwimmen, und dieß All mit einem Male zu umfassen. Bruder! ich kan dies Gefühl nicht so recht ausdrücken — Du verstehst mich, Du hast Sinn für so was. Kurz; ich habe hier empfinden gelernt, wies einem seyn muß, der sich in der Spannung all seiner Sinne, vom hohen Thurme stürzt. Und hier unter uns gesagt, Bruder! — denn es gibt Leute, die mich darum vor einen Schwärmer halten könnten — wenn ich einmal Lust zu sterben habe — von so einem Berge herab stürzen will ich mich! Behüte Dich Gott Bruder, daß Du mir dies keinen Spleen heissest!

Das ganze weite Thal mit seinen Hüttchen ligt unten wie ein Dorf; denn auf der Höhe der Berge wird man den weiten Raum zwischen jeglicher Hütte nicht gewahr. Sie hängen daher, dem Anscheine nach, alle zusammen, und bilden ein ganzes. Der Höchste unter den Bergen, ist der hohe Meßmer. Die übrigen heissen: der hohe Kasten, der Schäfer, der Altenalp, der Ebenalp, der Klus, der Kamorberg.

Die vorzüglichsten Bemerkungen, die ich auf unseren Wanderungen allda gesammelt habe, sollst Du nächstens erfahren.

An der Kirche, dem Pfarrhofe, wo ich wohne gegenüber, fand ich eine Innschrift über der Thüre in Stein gehauen, die das Andenken der edlen Appenzeller — es waren auch Innerrhoder — verewigt, welche zuerst mit Löwenmuthe die Fesseln der tyrannischen Landvögte zerbrachen, und ihr Joch abschüttelten. Durch ihr Beyspiel aufgemuntert, thatens die andern Kantons ihnen nach, und verschaften sich die Freyheit, der sie itzt genießen. Die Appenzeller und, zwar die Innerrhoder, sind also die Urheber der schweizer Freiheit! Leb wohl.

Lindau....

Ich habe nun meine Wanderungen durch diesen Theil der Schweiz mit der Andacht eines Pilgers vollendet, und ich säume nicht, Dir von den interessantesten Erscheinungen, die mir aufstiesen, Bericht zu geben.

Mein liebreicher Wirth, der Pfarrer, hatte die Gefälligkeit, mich auf all meinen Zügen zu begleiten; und seine Kentniß von der Gegend und sein Beobachtungsgeist, halfen mir nicht wenig auf die Spur. — Ehe wir den Ebenalp erreichten, kamen wir an eine Einsidley auf dem Berge, die von einem Klausner bewohnt wird; daneben ist eine weite, herrliche Felsengrotte, die ehmals ein heidnischer Tempel war, und nun — eine katholische Kirche ist, die zur Einsidley gehört, insgemein das Wildkirchlein genannt. Von da kömt man noch tiefer durch den Felsen in zwey andere noch gröfere und schönere Grotten. Die Natur hat sie so hoch und so vortreflich gewölbt als die Kunst nur hätte thun können, und die

ganze Zeichnung ist malerisch schön. Es ist hievon in Zürich ein Kupferstich mit einer weitläuftigen Beschreibung erschienen.

Von hier aus kletterten wir auf einem schrossen, ungangbaren Felsen, an ungeheuren Abgründen, worin der See fließt, nicht ohne Lebensgefahr, weg.

Hier pflegen auch wohl Fremde beym Einsiedler oder in den Hütten im Heue zu übernachten, welches wegen der balsamischen Ausdünstungen der besten, seltensten Kräuter, der Gesundheit ausnehmend zuträglich ist. Es kommen daher öfters Kranke, die an der Lunge leiden, und da zur Kur auf dem Heue schlafen, die reine Bergluft genießen, und Schotten und Milch trinken. Gewöhnlich hat dies auch — wenns mit der Krankheit noch nicht zu weit gekommen ist — den besten Erfolg. Eben zu meiner Zeit befand sich wirklich ein Fremder in dieser Absicht auf den Bergen. Und wahrhaftig verdient diese Kur in ähnlichen Fällen vor allen empfohlen zu werden. Aber der Mensch ist nun einmal so geartet,

artet, daß er auch sogar seine Gesundheit lieber in der Kunst sucht, als in der Natur.

Man findet hier Kräuter, die durch ihren balsamischen Wolgeruch alle Blumen unserer Gärten übertreffen. Verschiedene davon wachsen zwar auch in ausländischen Gegenden, aber sie haben da ganz und gar keinen Wolgeruch. Ich habe einige gepflückt und mit mir genommen, die noch ihren Wolgeruch haben; ohngeachtet ich sie schon über vier Wochen in meiner Briefstasche trage, und sie bereits zum zerstüben dürre sind. Eins davon, das man auch außer der Schweiz, doch ganz ohne Geruch auf den Wiesen findet, wovon ich daher auch den Namen nie gehört habe, das aber im Appenzell das Kälble genannt wird, war mir wegen seinem Geruche besonders merkwürdig. Es ist der wahre Storaxgeruch, eben so stark und noch lieblicher. Das Haupt des Blümchens ist braun, und in der Peripherie unserer Gänseblümchen; seine Blätter sind kurz, spitz und dichte an einander.

Mit

Mir thuts leid, daß ich nicht Botaniker genug bin, um alle die Seltenheiten im Pflanzenreiche dieser Gegend genau zu zergliedern, und ich wüschte von Herzen, daß ein Mann, der die hinlängigen Kenntnisse in der Botanik besitzet, diese Reise unternähme, und sich ganz und alleine mit Untersuchung des Pflanzenreiches beschäftigte! Wie weit sind wir noch in dieser Wissenschaft zurücke! und welche wichtige Endeckungen für Leben und Gesundheit ließen sich nicht in diesen Gegenden darinne machen! Gewis und ausgemacht ist es, daß die wolthätige Mutter Natur gegen jede Krankheit auch wieder ein Kräutchen hervorbringt — und wir, wir gehen, mit emporgerichtetem Hals se, stolz drüber weg, tretens unachtsam mit Füßen, und lesen, und suchen darnach — in Büchern! O Büchergelehrtheit! Büchergelehrtheit! aufgeblasene Bastarte des menschlichen Geistes! wirst Du nie aufhören der Natur Deine dickhäutige Stirne zu bieten, und die Menschen von ihr zu entfernen??.....

Auf

Auf dem Kamorberge sieht man den Schlund einer, wegen ihrer entsetzlichen Tiefe merkwürdigen Berghöle, genannt das Wetterloch. Die Mündung davon hält nicht mehr als ohngefehr fünf Schuhe in der Rundung. Wie ungeheuer aber die Tiefe sey, läßt sich daraus bemessen: ein Felsenstück von ohngefehr 50 Pfunden, das wir hinein wälzten, hörte ich zwey und zwanzig Pulsschläge lange fallen. Und dann kann ich noch nicht sagen, daß es aufgehört habe zu fallen: ich konnte nur wegen der entsetzlichen Tiefe nichts mehr als ein dumpfes, undeutliches Getöse vernehmen, und der letzte hörbare Hall war gleich jenem einer Last, die in weiter Entfernung in ein Wasser plumpt.

Das Volk behauptet, daß Loch gehe in die Hölle, und manche wollen die Teufel zuweilen drinne brummen und brüllen hören. Schauderhaft ist es wenigstens immer; und wär' ich Herr: mir sollte einer, der des Todes schuldig ist, hinabgelassen werden, mit all der Vorsicht, die nöthig wäre, um Kundschaft einzuziehen: dafür sollt er — wofern er wieder

heraus

heraus gebracht würde, Begnadigung erhalten.

Die Menschen hier sind durchgehends groß und starck. Sie genießen einer blühenden Gesundheit, und erreichen ein hohes Alter. — Sie haben ihre eigene Art von Liedern und Tänzen, welche letzte zwar zimlich den Takt der Schwäbischen haben; allein sie sind von diesen und den übrigen teutschen Tänzen darin unterschieden, daß Weib und Mann meist jedes einzeln gegen das Andere tanzet. Dabey haben sie ihre ganz eigenen Wendungen und Gebärden und gewisse wirklich zierliche Bewegungen der erhobenen Aerme, womit sie gleichsam den Leib balanziren, und so recht lebhaft und ungezwungen Munterkeit und Freude ausdrücken.

Weit mehr aber, als ihr Tanz, verdient eine ganz eigene Gattung von gewissem Gesange angemerkt zu werden, den sie ihrem Viehe versingen, und daher den Kühereihen nennen. Noch bin ich begeistert, wenn ich nur das Süße, Schmelzend-Einfältige zurück

rüf rufe, das in diesen Modulationen liegt. Es ist etwas durch alle Künsteleyen der Töne Unerreichbares. Zürcher haben sich schon vergebens bemühet, den Kühreihen in Noten zu bringen: aber es gibt keine Noten dafür — und, dieß ist auch die Ursache, warum er nicht allgemeiner bekannt ist. Die Töne sind artikulirt, wie eine Art von Sprache, und der Ausdruck ist nichts, als die rührendste Einfalt, die schmeichelndste Güte, die innigste Vertraulichkeit. So was aufs Herz wirkendes hab ich mein Lebtag nie gehört. Ich hörte die Harmonika von Meistern spielen. Es ist wahr, sie spannt mit Zauberkraft, und erschüttert jede Nerve; aber ich muß gestehn, daß mein Herz durch jene Art von Modulation weit angenehmer bewegt ward. Das Vieh selbst sieht sich dabey öfters nach dem Sänger um, steht still, und horchet, und man kan ihm so recht deutlich seinen Beyfall aus dem Blicke lesen. Es giebt aber auch der Virtuosen darin gute und minder gute; und nur im Herzen vom-Innerboden hört man die Besten. Ich schwöre Dir, Bruder! ließen sich die feinen Kehlen einer Mara,

einer

einer Morichelli, oder auch selbst eines Kastraten *) hören; und zugleich einer meiner appenzeller Sänger: ich würde ohne Bedenken die Ersten zurük lassen, um den letzten zu hören.

So viel von dem Ländchen der Einfalt. Heilig sey mir Dein Andenken, glükliches Appen-

*) Wie lange wird man noch Vergnügen an dem Tone verstümmelter Mannheit empfinden? Fürsten! wie lange noch werdet Ihr die Euch anvertrauten Schätze des Landes dem feilen schändlichen Trosse von Taugenichtsen hinwerfen, die niedrig genug sind, Euch das Edelste der Natur dafür aufzuopfern; um Eure Ohren durch weibische Töne zu kützeln? Ist Euch dann gar nichts heilig in der Natur, sobald es auf Befriedigung Eurer Lüste ankömmt? Werdet Ihr Euch nie schämen, Mannheit, wie Tugend und Unschuld, das Heiligste der Menschheit; für Eure Lüste feil zu machen?? ..... Ich kann die verschnittenen Saukerle, wegen der Ideenverbindung, die sich mir allemal dabey aufdringt, nie ohne Ekel und Grauen hören.

Anm. des Herausg.

penzell! Oft noch wandelt mein Geist in Deinen Gefilden. Ewig sey Einfalt und Unschuld Dein Loos! Nie müsse der Fustritt üppiger Städter, schwelgender Wollüstlinge, Deine seligen Gefilde entheiligen!!....

Mit schwerem Herzen drückt' ich meinem redlichen Wirth der mich immer begleitet hatte, die Hand, und gieng von dem Kamerberge ostwärts; und nachdem ich noch ein Paar Berge hinauf, und einige Thäler hinab geklettert war, die aber nicht sehr steile sind: kam ich am Ende eines kleinen Waldes, in ein abgelegenes Wirthshaus vor einem Dorfe, das man mir Koppelwies nannte.

Das Wirthshaus war ein Bad, und ohngeachtet alles darinn sehr unrein und ärmlich aussah, so blieb ich doch hier über Nacht; weil es spät war, und ich die Kristallhöle sehen wollte, die, wie ich gehört hatte, in der Nähe ist.

Hierher ließ ich meinen Bedienten mit meiner Bagage nachkommen. Des andern

Morgens ließ ich mich nach der genannten Höle führen. Wir stiegen einen Berg im Walde hinauf, und kamen ohngefehr nach einer Viertelstunde dort an. Der Zugang ist wieder nicht ohne Gefahr. Eine Bergwand zur Linken und ein tiefer Abgrund zur Rechten, kletterten wir am Abhange des Berges, auf schmalen, schroffen Steinen hin. Itzt kamen wir in die Vorhöle des Berges, von da man in die Kristalhöle gelangt. Aber der Eingang ist warlich nichts weniger, als einladend. Stelle Dir einen engen finstern Schlund von ohngefehr dreyßig Schuhen in die Länge vor, durch den man rückwärts hinabkriechen muß, und der so enge ist, daß ein schlanker Mensch durchzukommen, Mühe hat. Mein Führer schlug hier Feuer; brannte ein Paar Wachskerzchen an, die er zu dem Ende mitgenommen hatte; jeder nahm eins, und wir traten unsere kriechende Wanderschaft an. Er schlüpfte voran, und ich folgte ihm nicht ohne kleinen Schauder nach. Als ich aber mitten im Schlunde war, kein Tageslicht vor noch hinter mir sah, nicht so viel Raum hatte als in einem Grabe, und so eingeengt war, daß

ich

ich mich kaum hindurch arbeiten konnte: da fieng mir warlich der Odem an kurz zu werden, und ich dachte, wies wohl dem armen Jonas mögte gewesen seyn, als er durch den Schlund des Wallfisches hinab reiste.

Als ich endlich hindurch war: befand ich mich in einer dunklen Höle von ohngefehr sechs Schuhen in der Höhe, vierzig in der Länge und zwölf in der Breite. Der Boden war feucht und sandich; Decke und Wände waren schöner, guter Kristall, der in schroffen Stücken, gleich Steinen, dahieng. Ohngefehr in der Mitte zieht die Höle sich enger zusammen, und formirt dadurch eine Abtheilung und einen Eingang in eine zweyte Höle. Am Ende derselben wird man in der Höhe einen eben so engen Schlund, als der am ersten Eingange, gewahr, der wieder mit einer andern Höle dieser Art Verbindung hat, die ich aber zu beaugenscheinigen nicht mehr in Versuchung war. Allein der Lage nach, gerieth ich auf den Gedanken, ob wohl nicht diese Hölen mit jener vom Kamorberge im Zusammenhange und etwa der Ausgang derselben sind.

Mich nimmt Wunder, daß man für die Untersuchung dieser Hölen, so wie auch für die Bearbeitung ihres Kristalls nicht mehr thut, und ich würde es daher der Mühe wehrt achten, Aufmerksamkeit darauf zu erregen.

Von da kam ich bald darauf wieder auf die Landstrasse, die mich nach dem Bodensee führte, und der Bodensee führte mich nach Lindau; wovon ich nicht Zeit habe, auch sich nicht der Mühe lohnt, Dir mehr zu sagen, als was ich bereits in meinem ersten Briefe von Reichsstädten überhaupt gesagt habe.

Nun Adieu zum letzten Male an den Küsten Helvetiens. Morgen reis' ich von hier durchs Tyrol über Insbruck, Bozen, nach Italien. —